



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mayer, Eduard Wilhelm: Italienische oder slawische Irredenta?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Italienische oder slawische Irredenta?

Von Dr. Eduard Wilhelm Mayer



Die bisherige auswärtige Politik Italiens läßt eine Reihe von besonders betonten Richtlinien erkennen, die Gegenwart und Zukunft bestimmen müssen. Die erste ist die irredentistische, genauer antiosterreichische, ein Überbleibsel aus den Kämpfen um die Einheit, die durch die Zurückgewinnung der „unerlösten“ Brüder unter habsburgischer Herrschaft erst „vollendet“ werden soll. Dazu kommt in den achtziger Jahren nach der Enttäuschung, die Italien in Tunis erlebte, die antifranzösische Tendenz, die sich die Wahrung der Selbständigkeit und den Ausbau der eigenen Macht im Mittelmeer gegen den vorherrschenden Staat zum Ziel setzt. In den Jahren 1885/86 verfolgte die italienische Regierung ein koloniales Programm; sie suchte nach dem Vorgang der größeren Mächte fern vom Mutterland, im Roten Meer, Landbesitz zu gewinnen, als Entschädigung für die Erwerbungen, die ihr in Tunis und Ägypten entgangen waren. Nachdem dieser Versuch durch den Widerstand Abyssiniens in enge Grenzen gewiesen war, wurde Nordafrika von neuem ins Auge gefaßt; man ließ sich mit dem Anrecht auf Tripolis abfinden, unter Verzicht auf die antifranzösischen Bestrebungen. Da Italien seine Ansprüche im westlichen Becken des Mittelmeers damit aufgab, wandte es sich um so entschiedener gegen Osten, um auf dem Balkan und in der Levante den politischen und wirtschaftlichen Kräften ein Ventil zu geben, in verdeckter Rivalität mit Österreich*).

Die ange deuteten Ziele sind verschieden hoch gesteckt. Zweifellos war es leichter, sich durch eine Schaukelpolitik das Anrecht auf Tripolis zu erwerben, als durch eine antifranzösische Politik den Kampf um das Gleichgewicht im Mittelmeer aufzunehmen. Ebenso ist es unter weltpolitischen Gesichtspunkten

*) Vergleiche meinen Aufsatz „Italiens Politik auf dem Balkan und in der Levante“. Die Grenzboten Heft 16 dieses Jahres.

eine viel bescheidenere Aufgabe, die „unbefreiten Volksgebiete“ zu gewinnen, als eine Kolonialmacht über See zu gründen. Wenn die nordafrikanischen und die Balkanpläne, wenn die Seeherrschaft im Mittelmeer imperialistische Ideale sind, bedeutet der reine Irredentismus, der nichts anderes sieht als „Trento e Trieste“, den Verzicht auf jeden Imperialismus. Er gibt der auswärtigen Politik ein kleinbürgerliches Gepräge, weil er einen geringen Verlust nicht an einen großen Gewinn zu setzen vermag. Er hat seine Voraussetzungen in einem starken Nationalgefühl, aber zugleich doch auch in einem Mangel an großzügigem nationalen Lebenswillen. Um uns die Seelenverfassung des Irredentisten klar zu machen, genügt es daran zu erinnern, daß wir Deutsche, wenn wir der gleichen Denkweise huldigten, unser Verhältnis zu Rußland stets danach hätten bestimmen müssen, daß in den Ostseeprovinzen unsere baltischen Landsleute zunehmender Bedrückung unterliegen.

Es erscheint auffallend, daß der Irredentismus gerade in Italien eine solche Macht geworden ist, obwohl das Regno unter den Großmächten Europas der reinste Nationalstaat ist, der die prozentual geringste Zahl von Volksgenossen außerhalb seiner Grenzen läßt (noch nicht 5 Prozent). Aber dieses „obwohl“ verwandelt sich tieferer Betrachtung in ein „weil“: weil das Land hinsichtlich seiner nationalen Geschlossenheit so verwöhnt ist, ist es auch gegen kleine Unstimmigkeiten der Grenze besonders empfindlich. Den 35,3 Millionen Italienern des Regno stehen nur 1,4 Millionen gegenüber, die andern Staaten angehören. Davon entfallen auf französisches Staatsgebiet (Korsika und Tunis) etwa 400 000, auf Österreich-Ungarn etwa 800 000 Seelen.

Zweifellos hielte das italienische Volk auch nicht den Blick gebannt auf diese schmalen Sprachgebiete unter habsburgischer Herrschaft, wenn nicht eine alte Gefühlsgewöhnung diese Richtung wies. Der nationale Haß gegen Österreich, gegen die *Ledeschi*, wie es wohl schlecht hin heißt, ist in der Geschichte begründet. Das Haus Habsburg hat bis 1859 Oberitalien beherrscht, und von dort aus lastete seine Macht auf dem ganzen Land. Mag auch die Verwaltung der Lombardei und Venetiens die beste gewesen sein, die italienischen Staaten damals zuteil wurde — das erkennen auch Italiener an —, so wurde sie doch ausgeübt mit all dem verständnislosen hoffärtigen Dünkel, den das Österreich Metternichs in nationalen Fragen bewiesen hat*). Man erinnere sich wie Treitschke über diese Fremdherrschaft geurteilt hat. Italiens Kampf um die Einheit war ein Kampf um die Unabhängigkeit von Österreich. Das sind Erlebnisse, die auf lange hinaus das politische Gefühl eines Volkes bestimmen können. Die Auffassung Mazzinis, daß der Habsburger Staat das verkörperte „Böse“ sei, liegt jedem Italiener im Blut. In manchen Teilen der Bevölkerung lebte schon seit langem mit der Kraft chiliastischer Überzeugung der Glaube,

*) Vergleiche den Aufsatz von Dr. Selma Stern „Der italienische Irredentismus“. Die Grenzboten Heft 9 dieses Jahres.

daß die Lage Österreichs gezählt und die nationalen Wünsche der Erfüllung nahe seien. Seitdem der Balkankrieg die nationalen Aspirationen der Balkanvölker gestärkt hatte, wurde die bevorstehende Liquidation des Habsburger Reichs auch in ernsthaften Zeitschriften erörtert. Diesen Kreisen erschien der Weltkrieg als das Stichwort, auf das man gewartet hatte.

Eine politische Gefahr wurde die Irredenta aber erst in ihrer Verbindung mit größeren, imperialistischen Zwecken, wie es die gegen Österreich gerichtete Balkanpolitik und die Bestrebungen in der Levante sind. Die Gegensätze auf diesen Gebieten leiteten immer wieder Wasser auf die Mühle des Irredentismus, und haben ihn recht eigentlich ins Leben gerufen. Seine Geburtsstunde fällt in die Zeit nach dem Berliner Kongreß, als Österreich Bosnien besetzte und diese Expansion des „Erbschindes“ im Adriagebiet die Befürchtungen der Italiener erweckte.

Die Sorge um die „unerlösten Brüder“ wurde gesteigert, als man zu beobachten glaubte, daß die habsburgische Monarchie im Küstengebiet das slawische Element in seinem Vorrücken auf Kosten des italienischen begünstigte, um sich diese Landesteile desto fester zu assimilieren. Die Haltung der Wiener Regierung in der Frage der Gründung einer italienischen Universität hat seit Jahren böses Blut gemacht. Noch im Mai 1914 rief die Nachricht, daß in Triest mehrere Italiener bei einem Kampf mit Slawen ihr Leben eingebüßt hätten, einen Proteststreik der Studentenschaft von Turin bis Palermo hervor. Es mehrten sich die Stimmen, die da sagten, daß nur eine baldige Annexion die völlige Slawifizierung des Küstenlandes aufhalten könne.

Die Irredentisten führen für ihre Bestrebungen auch militärische Gründe an: die geographisch willkürliche Ostgrenze sei schwer zu verteidigen und der vorgeschobene Zipfel österreichischen Gebiets an der Etzsch sei eine gefährliche Einfallspforte. Einzelne nationalistische Heißsporne scheuen sich denn auch nicht, im Interesse der militärischen Sicherung ein Gebiet zu beanspruchen, das weit hinausgeht über die Sprachgrenzen. „Der Brenner und die Quelle der Etzsch werden die Grenzlinien sein müssen, und die 200 000 Deutsche, die das obere Etzschgebiet bewohnen, werden die biblische Strafe für die Sünden ihrer Väter auf sich nehmen müssen“ (A. Colocci in der „Rivista d'Italia“ 15. Januar 1914). Dabei liegt die Sprachgrenze Welschtirols verhältnismäßig sehr einfach und ist meist den geographischen Verhältnissen angepaßt. Schwieriger müßte sich gerade unter militärischen Gesichtspunkten die Regelung der Grenzen im Adriagebiet gestalten, wenn die nationalistischen Ideale erfüllt werden sollen; denn der schmale von Italienern bewohnte und mit Slawen durchsetzte Küstenstreifen ist ohne das Hinterland militärisch nicht zu halten. Deswegen kann man auf den Karten, die den vom italienischen Nationalismus erstrebten Besitz verzeichnen, die Grenze bis hart an Laibach, die Hauptstadt Krains, also wie wir sehen werden, bis tief in slawisches Gebiet hinein, gezogen finden. Aus geographisch-militärischen Gründen ist eben eine wirklich durchgeführte „Voll-

endung der nationalen Einheit“, die Bestand haben soll, nicht möglich ohne schwere Verletzung der Rechte fremder Nationalitäten.

Über die ethnischen Verhältnisse in den österreichischen Grenzgebieten gibt die offizielle Statistik Anhaltspunkte, da bei den Volkszählungen die „Umgangssprache“ der einzelnen Familien angegeben werden muß. Eine völlig einwandfreie Statistik der Nationalitäten bekommen wir damit allerdings nicht in die Hand, da in sprachlich stark gemischten Bezirken die „Umgangssprache“ kein Kriterium für die ethnische Zugehörigkeit bildet, und da überdies bei diesen Feststellungen die Willkür des Zählers und des Gezählten freien Spielraum hat.

Was insbesondere Welschtirol anlangt, so hält die offizielle Statistik Italiener und Ladinier nicht auseinander, während tatsächlich diese Urbevölkerung nach Abstammung und Sprache als ein völlig selbständiger Volksteil zu betrachten ist; man berechnet ihre Kopfzahl auf über 90000. Andererseits werden die aus dem Königreich zugezogenen Italiener, soweit sie nicht die österreichische Staatsangehörigkeit erwerben, nicht berücksichtigt.

Bei der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 gaben 385700 Bewohner Tirols Italienisch oder Ladinisch als ihre Umgangssprache an (gegen 368021 im Jahre 1900). Davon sitzen fast 370000 in kompakter Majorität in folgenden Bezirkshauptmannschaften und Städten:

	Deutsche	Italiener
Riva	1 643	26 296
Rovereto (Stadt)	811	9 509
„ (Land)	294	55 357
Tione	264	35 955
Trient (Stadt)	2 819	24 196
„ (Land)	1 187	66 745
Borgo	1 617	42 989
Primiero	245	10 663
Gles	1 857	45 798
Mezolombardo	301	20 849
Cavalese	1 782	22 517
Ampezzo	443	5 990
	<u>13 893</u>	<u>366 937</u>

Gerade im Gebiet von Ampezzo, in dem Winkel zwischen Pustertal und Gföchtal, fehlt eine feste Sprachgrenze, die mit den geographischen Verhältnissen in Einklang zu bringen wäre; hier vor allem schiebt sich die ladinische Bevölkerung zwischen die deutsche und die italienische ein.

Weit verworrener aber liegen die ethnischen Verhältnisse im Küstengebiet an der Adria. Insgesamt wurden in diesem Teile der habsburgischen Monarchie 1910 gezählt: 266614 Slowenen, 170773 Serbokroaten, und 356495 Italiener. Ihre Gliederung wird aus folgenden Tabellen ersichtlich:

Bezirkshauptmannschaften und Städte	Slowenen	Italiener	Deutsche
Monfalcone	1 698	45 907	
Gradisca	4 656	26 263	
Görz (Stadt)	10 790	14 812	3 238
	(1900: 4 754	16 112	2 760)
" (Land)	70 039	2 765	
Tolmein	37 889	29	
Sesana	29 497	343	
Görz und Gradisca	154 564	90 119	4 486
	(1900: 140 582	81 036	3 498)
Triest (Stadt und Provinz)	56 916	118 959	11 856
	(1900: 23 420	116 520	8 517)

Ein zusammenhängendes italienisches Staatsgebiet würde sich demnach nur bei der Angliederung der Bezirke Gradisca und Monfalcone, des alten Friaul, ergeben; die 6000 Slowenen, die hier wohnen, wären allerdings schon eine unliebsame Verstärkung der zirka 40 000 Slawen, die heute auf Italiens eigenem Grund und Boden in der Grenzprovinz Udine haufen. Im Landbezirk Görz sind die Slowenen bereits in überwältigender Majorität, und die Stadt Görz ist in fortschreitender Slawisierung begriffen. Das gleiche gilt von Triest, das auch schon vom slawischen Sprachgebiet völlig eingeschlossen ist. Der überraschende Gegensatz der Zahlen von 1900 und 1910 in Triest und der Stadt Görz geht aber nur zum Teil auf eine wirkliche Vermehrung der Slawen in diesem Jahrzehnt zurück; es ist auch eine Veränderung der Zählmethode in Rechnung zu ziehen. Vermutlich ist aber das Verhältnis der Nationalitäten in diesen Gebieten in Wirklichkeit auch jetzt noch ungünstiger für die Italiener, als aus den obigen Zahlen ersichtlich ist, da viele Hausangestellte slawischer Abkunft, soweit sie im Dienste des meist italienischen Bürgertums stehen, italienisch als ihre Umgangssprache angeben. Andererseits sind in Triest zu jenen 118 959 Italienern noch über 20 000 Staatsangehörige des italienischen Königreichs hinzuzurechnen.

Bunter noch wird die Völkertarte weiter südlich auf der Halbinsel Istrien, zu der politisch auch die Quarneroinseln gehören.

Bezirkshauptmannschaften und Städte	Slowenen	Serbokroaten	Italiener
Capodistria	31 679	17 573	38 006
Parenzo	1 962	17 034	41 276
Stadt Rovigno	63	57	10 859
Pola	3 680	30 532	40 863
Mitterburg, Pisto	288	42 924	4 032
Bolofca	17 336	30 534	953
Insel Veglia	29	19 533	1 544
Inseln Lussin und Cherso	97	9 997	9 884
Istrien	55 134	168 184	147 417
	(1900: 47 717	143 056	136 191)

Auch wenn das Dreieck Istrien halbiert und Italien nur die westliche Hälfte in Anspruch nehmen würde — eine praktisch unmögliche Teilung —, stünden etwa 130 000 Italiener 100 000 Slawen gegenüber.

In Dalmatien schließlich machen die Italiener nicht einmal 3 Prozent der Bewohner aus; sie finden sich hier nur in den Städten Zara, Spalato und Cattaro. Trotzdem nehmen extreme Nationalisten wie Corradini und Sighele auch dieses ehemals von Venedig beherrschte Gebiet in Anspruch: wenn das ganze Vitorale Österreich-Ungarns und Balona, der „Schlüssel der Adria“, in Italiens Händen sei, dann erst werde die Adria wieder sein, was sie früher gewesen ist: ein italienisches Binnenmeer.

Dem politischen Kopf muß sich die Frage erheben, ob die vollkommene Erfüllung dieser Wünsche mit all ihren Folgen in Italiens wohlverstandenen Interesse liegt. Er wird nicht anerkennen, daß eng nationale Wünsche auch dann erfüllt werden müssen, wenn dadurch die Zukunft des Gesamtvolkes im Ringen der Nationen gefährdet wird.

Soviel ist klar, daß Italien sein Ziel nur durch eine Zertrümmerung Österreichs erreichen kann. Wenn das aber wirklich gelänge, dann wird Italien die Geister, die es rief, vergeblich zu bannen suchen. Es wird am eigenen Leib verspüren, was es heißt, Grenznachbar des vordringenden Slawentums zu sein. Ein Bild der Zukunft läßt sich schon heute aus der russischen panslawistischen Presse gewinnen. In der „Wirshewija Wedomosti“ stand Anfang Februar zu lesen und der „Corriere della Sera“ druckte es in einer verborgenen Ecke ab: „Die russischen Zeitungen nehmen an, daß die Annexion von Triest die von ganz Istrien zur Folge hat. Nun hängt in Wahrheit das eine nicht vom anderen ab, und wenn man auch die Abtretung Triests an Italien zulassen wollte, so muß man sich energisch der Abtretung von Istrien widersetzen, weil dieses Land, im Ganzen genommen, slawisch, serbokroatisch ist, nicht italienisch. Auch über Triest können Zweifel entstehen. Es ist einstweilen italienisch. Aber in dreißig Jahren haben sich die Italiener verringert, während die Slawen zugenommen haben. Wenn Triest und ganz Istrien in italienische Hände gerät, werden die Italiener ihr möglichstes tun, um die Disitalianisation und die Slawisierung aufzuhalten. Es ist aber nicht im Interesse des Slawismus, geschweige denn der Gerechtigkeit, daß Triest und Istrien auf den Standpunkt zurückgehen, auf dem sie in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts waren. Von der Abtretung Triests hätte man zu Anfang des Krieges sprechen können. Auch dann hätte man erwartet, daß Italien nach einer Reihe von Jahren Triest den jungen slawischen Völkern herausgegeben hätte; dann würde es sich nämlich überzeugt haben, daß ein solcher Besitz wegen der Nähe Großserbiens für Italien keinen politischen und ökonomischen Vorteil hat.“ Das ist nicht etwa die Meinung eines einzelnen. Sjasonow hat dem Petersburger Berichterstatter des Corriere della Sera erklärt, daß Triest zwar italienisch werden dürfe, daß aber auf Istrien und Dalmatien die Serben unveräußerliche Rechte hätten. In diesem Gegensatz der

Ansprüche ist die Prophezeiung schon erfüllt, die Robert Michels vor wenigen Jahren gab: „Das letzte Ziel des Italien und Rußland einigenden Kampfes birgt den Keim unentrinnbaren Gegensatzes zwischen beiden Kämpfenden in sich. Die Verdrängung Österreichs von der Balkanhalbinsel würde den russischen und italienischen Einfluß mit voller Gewalt aufeinanderprallen lassen.“

Istrien müßte also erst von Österreich erobert, dann gegen Serbien, Rußland verteidigt werden. Auch in und um Triest würde Italien, wenn es sich dort festsetzte, eine starke slawische Irredenta entstehen sehen. Es schüßte sich in diesem militärisch schwer zu haltenden Gebiet eine Angriffsfläche, für deren Wahrung es einen großen Teil seiner Kraft festlegen und damit anderen Zwecken entziehen müßte. Die Küste würde dem doppelten Druck der Slawen im Osten und der Deutschen im Norden unterliegen. Denn auch für die deutsche Volkswirtschaft ist der zollfreie Zugang zum Mittelländischen Meer eine Notwendigkeit; Bismarck schien das allgemein deutsche Interesse hier so stark im Spiel, daß er sagte, der italienische Irredentismus werde in Triest preußische Bajonette finden.

Die Herrschaft in jener Dreirassenecke Europas muß dem Nationalitätenstaat Österreich leichter gelingen als einem reinen Nationalstaat. Gerade die politischen Probleme, die sich an das von den italienischen Gefühlspolitikern heiß begehrte Küstenland knüpfen, beweisen schlagend die Wichtigkeit der Worte Crispis, daß man Österreich, wenn es nicht da wäre, schaffen müsse, daß sein Bestehen für das Gleichgewicht Europas notwendig sei. Wie aus diesen Worten hervorgeht, sehen die Denkenden in Italien, welche Bedeutung die Erhaltung Österreichs auch für ihr eigenes Vaterland hat. Der habsburgische Staat hat sich gebildet als ein Deichverband der christlichen Völker gegen die Türken. Indem er es sich heute zur Aufgabe setzt, den Völker- und Rassenplütern des Donaubeckens unter einer einheitlichen Staatsgewalt das friedliche Zusammenleben zu ermöglichen, wird er für Germanen und Romanen ein Bollwerk gegen die slawische Flut.

